Aus der katholischen Welt

Von Friedrich Ritter v. Lama.

Kardinal Vanutelli, der 91jährige Dekan des Heiligen Kollegiums, beging in stiller Zurückgezogenheit sein goldenes Bischofsjubiläum.

In dem in letzter Zeit entstandenen Gegensatze zwischen Papst Pius XI. und Mussolini über die Aufgaben des Staates in der Jugenderziehung hat jetzt der Bruder des Regierungsoberhauptes in Mailand das Wort ergriffen und es will scheinen, als neige man zur Vernunft und Verständigung, wie es im Konkordat zum Ausdruck gekommen ist. Zwei Schriften, die sichtlich dazu dienen sollten, den Faschismus in die entgegengesetzte Bahn zu drängen und ihn auf die Lehre des abgehausten antiklerikalen Liberalismus von der Herrschaft des Staates über die Kirche festzulegen, hat der Papst auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, weil sie „schwerste Irrtümer gegen die katholische Lehre enthalten, besonders bezüglich der göttlichen Rechte der Kirche und der höchsten Gewalt des römischen Papstes." — In Durchführung des italienischen Konkordates traten jetzt die Mitglieder der gemischten Kommission zur Rückgabe der Basilika des heiliger Antonius von Padua an die Kirche zusammen.

Die Ankunft des päpstlichen Nuntius Msgr. Robinson in Irland erweckte Erinnerung an seinen letzten Vorgänger, der in den Tagen der blutigen Katholikenverfolgung durch den Protestanten Cromwell insgeheim landen und sich in der Hütte eines katholischen Schafhirten verborgen halten mußte.

Den Titel eines Titular-Erzbischofs von Sardes, den Kardinal Pacelli als Nuntius innegehabt, verlieh der Papst dem neuen Apostolischen Delegaten für Afrika, Erzbischof Hinsley.

Auch dieses Jahr wird Heiligsprechungen bringen, voraussichtlich die des sel. Kardinal Robert Bellarmin und die der kanadischen Martyrer aus dem Jesuitenorden; bekanntlich sind die durch deren Vermittlung geschehenen Wunder auffallend zahlreich.

Der Apostolische Delegat in Indochina, Msgr. Dreyer, wurde vom Kaiser von Annam mit der höchsten Klasse des annamitischen Drachenordens ausgezeichnet. Der Apostolische Delegat in Indien, Msgr. Mooney, hat nunmehr seine neue Residenz zu Bangalore bezogen.

In China sind jetzt von den vom Heiligen Stuhl geplanten 15 großen Regionalseminaren zur Heranbildung eines ausreichenden einheimischen Klerus zwölf fertig oder nahezu fertig. Der Papst sieht trotz allem zuversichtlich in die Zukunft, wie er kürzlich dem deutschen Missionsbischof Weig von Tsingtau versichert hat. (Der Herr Bischof besuchte in diesen Tagen auch Therese Neumann.)

In Sao Paulo in Brasilien wurde soeben wiederum 44 eingewanderten Japanesen in der Kirche S. Gonsalvo von Pater Dei Toro die heilige Taufe gespendet.

Reiche Vermächtnisse für katholische Anstalten hinterließ ein Herr C. Hubert, nämlich eine halbe Million Dollar für das St. Vinzenzhospital in Newyork und 50 000 Dollar für die katholische Universität in Washington. Nach einer Umfrage ergab sich, daß in den Vereinigten Staaten von 200 000 protestantischen Kirchen 60 000 tot, das heißt ohne Gottesdienst und Gläubige, und 7—8000 völlig verfallen und dem Einsturz nahe sind. Die Sekten haben ihre Anziehungskraft verloren, der Grund ihres Abwelkens liege in ihrer religiösen und sittlichen Programmlosigkeit und in ihrer Duldsamkeit gegenüber allen Zeitübeln. In den Predigten werde von allem, nur nicht mehr von Glaube und Moral gesprochen.

Die englische Romanschriftstellerin Sheila Kaye-Smith, die kürzlich mit ihrem Manne, einem protestantischen Geistlichen, in die Kirche aufgenommen wurde, teilt jetzt mit, daß sie ihre Konversion einem Besuche in Lisieux bei der heiligen Theresia verdanke. — Vorige Woche wurde der anglikanische Geistliche D. O. Davies, Pfarrer zu Ruabon, in der Jesuitenkirche zu Chipping Norton in die Kirche aufgenommen.

Fortsetzung der Gottesdienstordnung.

Rosellen.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

6¼ Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen. 9¼ Uhr Deutsche Singmesse. In allen hl. Messen vorgeschrieben: Kollekte für Hehlrath. 2½ Uhr Christenlehre und Andacht. 3 Uhr Predigt und Andacht für die Jungfrauen.

Wochentags.

Montag: 7.10 Uhr Sechswochenamt für Witwe Luise Otten geb. Burbach.
Dienstag: 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Paul Pütz und dessen Großeltern.
Mittwoch: 7.10 Uhr Seelenamt für Johann Heumisch.
Donnerstag: 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Konrad Otten.
Freitag: 7.10 Uhr Hochamt zu Ehren des hlst. Herzens Jesu in besonderer Meinung. (R.)
Samstag: 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Walburga Becker geb. Düppers.
Am nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauen.

Stürzelberg.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

7.30 Uhr Frühmesse. Gemeinschaftliche hl. Kommuinon der Jungfrauen. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht. Nach der Andacht Versammlung der Jungfrauen.

Wochentags.

Montag: 7.30 Uhr Jahrgedächtnis für Luise Breuer.
Dienstag: 7.30 Uhr Schulmesse. Jahrgedächtnis für Peter Schoenen und Henriette Schmitz.
Mittwoch: 7.30 Uhr Jahrgedächtnis für Jakob Hilgers und Christine geb. Jussenhoven und ihre verstorbenen Kinder.
Donnerstag: 7.30 Uhr Jahrgedächtnis für Gottfried Haas.
Freitag: 7.30 Uhr Schulmesse. Stiftungsmesse für Cornelius Schoenen.
Samstag: 7.30 Uhr Stiftungsamt für Bertram Richrath.

Redesheim.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

Septuagesima.

Von heute an beginnen die hl. Messen an den Sonntagen und an den Werktagen wieder eine halbe Stunde früher. 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 9 Uhr Hochamt. Im Anschluß an das Hochamt wird zur Feier des achten Krönungsjahrestages des Heiligen Vaters der Ambrosianische Lobgesang gesungen. In beiden heiligen Messen die vorgeschriebene Kirchenkollekte für Hehlrath. 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht in allgemeinen Nöten und Anliegen. 3.15 Uhr kirchliche Versammlung der Jungfrauen mit Vortrag.

Wochentags.

Montag 7.10 Uhr Seelenamt für Adam Blück.
Dienstag 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Eheleute Anton von der Heim und Anna Maria geb. Speck und Petronella geb. Kosa.
Mittwoch 7.10 Uhr Hochamt zu Ehren der Mutter von der immerwährenden Hilfe in besonderm Anliegen.
Donnerstag 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Frau Hubert Bös, Christine geb. Nußbaum.
Freitag 7.10 Uhr Jahrgedächtnis für Eheleute Wilhelm Parmentier.
Samstag 7.10 Uhr viertes Wochenamt für Helene Wankum.
Sonntag, den 23. Februar: Sexagesima. 7 Uhr Frühmesse, gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter. 9 Uhr Hochamt. In beiden heiligen Messen Kollekte für die Matthias-Feier.

Zons.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen der Pfarre. 9.30 Uhr Volkshochamt. Aus Anlaß der 8. Wiederkehr des Jahrestages der Papstkrönung wird nach dem Hochamte der Ambrosianische Lobgesang gesungen.

2.30 Uhr Christenlehre und Andacht. 4.30 Uhr Versammlung des Marienvereins in der Kapelle mit Ansprache.

Wochentags.

Montag: Jahrgedächtnis für Elis. Stelzmann.
Dienstag: Brautamt für Heinrich Pilligrath und Wilhelmine Burbach.
Mittwoch: Jahrgedächtnis für Frau Josef Flick geb. Magd. Steinbach.
Donnerstag: Jahrgedächtnis für Gerhard Düssel.
Freitag: Seelenamt für Frau Louise Konnetzky geb. Becker.
Samstag: Jahrgedächtnis für Marg. Stelzmann und verstorbene Angehörige.

In dieser Woche beginnt die Schulmesse morgens wieder um 7 Uhr.

Nächsten Sonntag ist gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauen und Mütter der Pfarre.

Am heutigen Sonntag findet die Filmvorführung zum Besten der Glocken 3 mal statt, um 4, 6.30 und 9 Uhr. Die Darbietungen sind heute besonders reichhaltig. Eintrittspreis 50 Pfg.



Nummer 7 16. Februar 1930 4. Jahrgang

Nachdruck verboten.

Gottesdienst-Ordnung.

Delhoven.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

Septuagesima.

7½ Uhr hl. Messe und gem. h. Kommunion der Kinder. Die hl. Messe ist für Johann Schmitz und Margareta geb. Balzer.

9½ Uhr Volkshochamt für Eheleute Anton Clemens und Sophie geb. Esser und Sohn Peter.

2½ Uhr Christenlehre und Andacht zu Ehren des hl. Joseph. Heute ist Kollekte für Hehlrath.

Wochentags.

Montag 7¼ Uhr hl. Messe für die armen Seelen.
Dienstag 7¼ Uhr hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Johann Schund.
Mittwoch 6¼ Uhr hl. Messe zu Ehren der hl. Theresia.
Donnerstag 7¼ Uhr hl. Messe für Theresia Lieven geb. Wöhrl.
Freitag 7¼ Uhr Stiftungsamt für Eheleute Anton Wolter und Anna Maria geb. Schmitz.
Samstag 7¼ Uhr Seelenamt für Gertrud Lieven.
Sonntag (Sexagesima) gem. hl. Kommunion des Müttervereins.

Vereinsnachrichten.

Katholischer Arbeiterverein: Heute morgen um 11 Uhr im Lokal Hollender Versammlung. Herr Direktor Gastrich (Düsseldorf) wird über das Thema reden: „Die Wohnungsnot, eine Grundursache der sozialen, religiösen und sittlichen Not unserer Zeit. Ihre Behebung und die Mittel zu derselben". Die Mitglieder und Freunde der Bewegung sind herzlich eingeladen. Auch Interessenten aus der Nachbarschaft sind willkommen.

Jugendpflege: Im Interesse derselben finden heute im Lokale Köhn nachmittags um 5 Uhr und Abends um 8 Uhr Kinovorführungen statt. Mehrere humoristische Filme werden laufen unter dem Gesamttitel: Neue Töne bei Köhne-Möhne.

Dormagen.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

7 Uhr Frühmesse, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mädchen und der Jungfrauenkongregation. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Christenlehre und Sakramentsandacht. Anschließend Andacht für die Jungfrauenkongregation.

Wochentags.

An den Wochentagen beginnt fortan die Frühmesse um 6.30 Uhr, die Schulmesse um 7.15 Uhr.

Montag: 7.15 Uhr 1. Wochenamt für Joh. Herf.
Dienstag: 7.15 Uhr Jahramt für Christine Freibeuter geb. Siepen und Sohn Hermann.
Mittwoch: 7.15 Uhr Seelenamt für Verstorbene der Familie Gerh. Langenberg.
Donnerstag: 7.15 Uhr Jahramt für Matth. Wiesdorf.
Freitag: 7.15 Uhr Jahramt für Herm. Ettien.
Samstag: 7.15 Uhr Seelenamt für Verstorbene der Familie Andreas Daniel.

Am nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauenkongregation.

Am nächsten Mittwoch, nachmittags 3 Uhr beginnt der Kommunionunterricht. Die Kinder versammeln sich in der neuen Schule und bringen einen Zettel mit, auf dem Geburtsdatum, Eltern und Wohnung genau angegeben sind. Diejenigen Kinder, welche auswärts geboren und getauft sind, haben einen vorschriftsmäßigen Taufschein mitzubringen. Die Eltern haben ja selbst das allergrößte Interesse daran, daß die Kinder recht gut die erste hl. Kommunion empfangen, darum werden sie eindringlich gebeten, während der Vorbereitungszeit eifrig mit dem Priester mitzuwirken, ab und zu die Fragen abzuhören, sich zu überzeugen, ob das Kind alles verstanden hat und vor allem täglich für das Kind und mit demselben andächtig beten, denn wenn irgendwo, dann gilt hier das alte Wort: An Gottes Segen ist alles gelegen.

Kapelle in Horrem.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

7.30 Uhr hl. Messe für Heinrich Böhmer. 9.30 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht.

Wochentags

7.15 Uhr hl. Messe

Hackenbroich.

Sonntag, den 16. Februar 1930.

7.30 Uhr hl. Messe. Gemeinschaftliche hl. Kommunion für die Marianische Kongregation. 9.30 Uhr Deutsche Singmesse. 2 Uhr Andacht für die Marianische Kongregation. 3 Uhr Andacht vom Allerheiligsten Sakramente.

Wochentags.

Montag: 7.15 Uhr hl. Messe für Anton Gieling und Margarethe Stoßem.
Dienstag: 7.15 Uhr hl. Messe; gestiftetes Jahrgedächtnis für Katharine und Johann Tillmann.
Mittwoch: 7.15 Uhr gestiftetes Jahrgedächtnis für Wilhelm Tillmann und gefallenen Bruder Johann.
Donnerstag: 7.15 Uhr hl. Messe für Peter Gasien und Kath. Blumacher.
Freitag und Samstag: 7.15 Uhr hl. Messe für Sofia Ener.

Nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion für die Frauen und Mütter

Vereinsnachrichten.

Heute, Sonntag, den 16. Februar, nachmittags 4.45 Uhr und abends 8.30 Uhr humoristische kinematographische Vorführungen mit umfangreichem Programm. Zunächst das 4aktige lustige Vagabundenspiel Robert und Bertram sowie weitere 4 humoristische Films in je 2 Akten und zwar 1. Gepumpt wird nicht, 2. Blinde Passagiere, 3. Der Autohändler, 4. Franz als Oberkellner. Die Vorführungen werden mit ausgezeichneten Musikdarbietungen begleitet. Eintritt für Erwachsene 50 Pfg. Damit die Abendveranstaltung nicht zu überfüllt wird, möge möglichst auch die Nachmittagsvorstellung besucht werden.

(Fortsetzung der Gottesdienstordnung Seite 8.)

Verantwortlich für die erste Seite das zuständige Pfarramt, für den übrigen Inhalt Kaplan Marx, Köln.

Seid ihrer Fesseln eingedenk!

Das Abendland darf nicht länger tatenlos dem Schicksal zusehen, von dem das Christentum der russischen Länder bedroht ist. Der einmütige Protest des Weltkatholizismus hat es im vorigen Jahre fertig gebracht, dem mexikanischen Henker in den Arm zu fallen und den mexikanischen Katholiken wieder Luft zu schaffen. Und so wird auch der russische Bolschewismus auf die Dauer nicht umhin können, einer geschlossenen Abwehrfront des Weltgewissens Rechnung zu tragen.

Leider ist in dieser Front Deutschland bisheran ungenügend vertreten. In England haben sich bereits die verschiedenen protestantischen Denominationen zu einem gemeinsamen Protest zusammengetan, und in Rom wirkt Bischof D'Herbigny, der Vorsteher des orientalischen Instikutes, unermüdlich, um in den hohen kirchlichen und diplomatischen Kreisen Aufklärung zu schaffen. Daß die polnischen und französischen Katholiken Gegner des russischen Systems sind, ist selbstverständlich. Nun haben auch die Generalsuperintendenten der „Altpreußischen Union" ihre Stimmen zu Gunsten des bedrohten christlichen Volkes in Rußland erhoben. Das ist um so erfreulicher, als sie Kreisen nahestehen, die bis jetzt aus außenpolitischen Gründen gegenüber den Russen starke Sympathie gezeigt haben. So sehr wir diese Gründe würdigen, so können es sich doch anderseits auch die Russen nicht leisten, die deutsche Freundschaft aufs Spiel zu setzen und sollen wissen, daß es einen Punkt gibt, an dem die Geduld der deutschen Christen ein Ende hat, und dieser Punkt rückt immer näher.

Was geht in Rußland vor? Nachdem der erste Revolutionssturm mit seinen Massenopfern vorüber war, trat eine gewisse Pause in der Verfolgung ein. Der Bolschewismus suchte jetzt mit geistigen Mitteln das Christentum zu bekämpfen. Der russische Volkskommissar Lunatscharski polemisierte in öffentlicher Volksversammlung mit dem geistvollen Metropoliten Alexander Wedenski.

Aber diese Methode trug nicht die gewünschten Früchte. Trotz gewaltigster Anstrengung blühte das Christentum allenthalben von neuem auf. Unter den Augen der bolschewistischen Machthaber strömten die Volksmassen wieder zu ihren Gotteshäusern, veranstalteten Prozessionen mit ihren Heiligenbildern und riefen die vertriebenen Geistlichen zurück.

Und nun setzte ein neues System von Gewaltmaßnahmen ein. Lunatscharski, trotz seiner Feindseligkeit gegen das Christentum ein Mann von Bildung und Geschmack und nicht ohne Traditionsgefühl, mußte gehen, und an seine Stelle trat eine Kreatur Stalins. Es bedeutete das die Herrschaft des „Funktionärs" und des Kommisstiefels auch auf kulturellem Gebiete.

Aber auch unter dem neuen Regiment geht man noch mit großer Schlauheit zu Werke. Man hütet sich nach Möglichkeit davor, persönliche Martyrer zu machen, und wo man es dennoch tut, wartet man politische Vorwände ab, die sich in einem solchem Falle natürlich immer finden. Die Kirchen und Klöster Rußlands sind samt und sonders zum Untergang bestimmt. Aber man geht schrittweise vor, um den Wiederstand zu lokalisieren und zu desorganisieren. Dem Namen nach ist die religiöse Propaganda noch frei. Aber wo sie auftritt, wird sie als politisch erklärt und unter diesem Vorwande bestraft. Mit Hilfe der Brotkarte und des Wohnungszettels praktiziert man ein System der Nadelstiche und des Terrors, dem auf die Dauer nur wenige standhalten.

Die atheistische Propaganda dagegen wird mit allen staatlichen Mitteln gestützt und gefördert. Ungestraft dürfen die Organisationen der Gottlosen das christliche Gefühl schänden und beleidigen. Millionen Schriften gegen den Gottesglauben werden unter das Volk geworfen und aus staatlichen Mitteln bezahlt. Besonders die christlichen Feste sind dem Pöbel zur Profanierung und Terrorisierung freigegeben. Weihnachten wurde sogar der Verkauf von Christbäumen und Geschenkausstellungen verboten und unter Strafe gestellt.

Einen Hauptschlag denkt das bolschewistische Rußland jetzt zu führen durch die Abschaffung des Sonntags und die Zerstörung der Familie. Die Einführung der Fünftagewoche dient angeblich der Steigerung der Produktion und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Eine sehr erwünschte Nebenwirkung zum wenigsten aber ist die Zerstörung der religiösen Gemeinschaft und die Auflösung der Familie. In derselben Richtung arbeitet die bolschewistische Ehegesetzgebung, und das Verbot, an Jugendliche unter 18 Jahren religiösen Unterricht zu erteilen, während die antireligiöse Propaganda schon bei den Kindern in der Wiege beginnen darf. Mit welchem Raffinement die Sowjetmachthaber die Beseitigung der Familie betreiben, zeigt auch der neuerliche Beschluß der Moskauer Stadtverwaltung, für 200 Millionen Mark eine riesige Arbeiterkaserne zu errichten, in der für Kinder kein Platz mehr ist. Diese sollen vielmehr schon am zweiten Tage nach der Geburt den Säuglingsheimen zugeführt werden. Von dort aus werden sie dann über die Kindergärten und Jugendheime weitergeschoben und landen schließlich wieder in der Kaserne. Bebels Theorien werden somit hier in die Praxis überführt.

Man würde nun der Wirklichkeit nicht gerecht werden, wenn man in der zunehmenden Verschärfung der religiösen Verfolgung lediglich antireligiösen Fanatismus sehen wollte. Besonders die geplante Schließung von weiteren 6000 Kirchen und Klöstern hat auch einen sehr metallischen Hintergrund. Um es kurz zu sagen: Die russische Staatswirtschaft bedarf neuer Zuschüsse, um die wirkliche ökonomische Lage des Landes vor den Augen ihrer Anhänger verschleiern und wirtschaftliche Prosperität vortäuschen zu können. Das Bürgertum ist bis auf das letzte Hemd ausgeraubt. Der Großgrundbesitz ist zerschlagen. Auch der mittlere Bauer ist bis zum Weißbluten steuerlich ausgesogen. Nun aber müssen die Zinsen für die ausländischen Kapitalien aufgebracht werden, und neue industrielle und kulturelle Kulissen sollen aufgerichtet werden. Die eigenen Betriebe werfen die notwendigen Ueberschüsse nicht ab. Auch die Wiedereinführung des Direktorialsystems in den Fabriken hat es noch nicht vermocht, den systematisch verpulverten Arbeitswillen der Belegschaften wieder zu den notwendigen Leistungen zu zwingen. Und so soll die Einziehung der Kirchen und Klöster, das Einschmelzen der Glocken und Geräte wieder für eine Weile über die brenzelige Lage hinweghelfen. Die Glocken waren ja auch für uns einmal die letzten Nothelfer! Wie lange? (Schluß folgt.)

Der Apostel

Else Budnowski.

Alle meine Nächte muß ich wachen
voller Kümmernis und bitterer Zähren.
Herr! Mein Herr! Wann wirst du es gewähren
und in ihnen deine Glut entfachen?
Wie sie ob der Buße mich verlachen!
Wie sie sich mit Herz und Händen wehren!
Ach, sie sind nicht mehr als taube Aehren.
Niemals wird mein Wort sie fruchtbar machen.
Weshalb hast du gerade mich erkoren?
Weshalb hast du so an mir gehangen?
Wohl — ich bin zu deinem Dienst geboren
und ich will kein ander Glück verlangen.
Doch die Not der vielen, die verloren,
Liegt auf mir wie Quaderstein und Bangen!

Ein Zehnjähriger

Jubiläen feiert man mit gemischten Gefühlen. Sie sind im allgemeinen Zeichen, daß man alt wird. So wie man früher auch nicht gerne „Rechnungsrat" wurde oder den Roten Adlerorden „vierter Güte" entgegennahm, weil sie in der Regel die Vorläufer der Pensionierung waren.

Alles das ist nicht oder darf wenigstens nicht sein bei dem Zehnjährigen, den wir heute feiern helfen, denn seine Aufgabe ist noch lange nicht erfüllt. Sprechen wir deshalb lieber von einem Geburtstage!

Zehn Jahre zurück! Was war da? Standen wir da nicht unmittelbar hinter dem Zusammenbruch? Inmitten aufgewühlter Erde, und im Begriff, neue Saat für einen neuen Lebensabschnitt unseres Volkes auszustreuen? Ja, es war eine Zeit allgemeiner Aufgeschlossenheit! Niemand wußte so recht, was werden könnte und sollte. Aber darin waren sich alle einig, daß es etwas neues werden müßte. Trotz, oder vielleicht sogar wegen der Trümmer, die uns von allen Seiten umgaben, und für die man das Alte verantwortlich machte! War nicht die Zerrissenheit des deutschen Volkes der letzte Grund aller Not? Und war nicht im Schützengraben fast noch mehr, als die soziale und weltanschauliche Zerklüftung der Bildungsunterschied als trennende Mauer empfunden worden?

Und so wurde Volksbildung die große, allgemeine Angelegenheit, neben der Schul- und Jugendbildung die Erwachsenenbildung dringlichste Sorge; denn das Volk hatte ja jetzt „sein Schicksal in die eigene Hand genommen", und jedermann machte sich ausschweifende Vorstellungen von dem, was sich dadurch ändern würde. Es ist dann allerdings im großen Ganzen alles so geblieben, wie vorher. Dafür sorgten schon zwei Dinge, einmal der Zwang der Verhältnisse, und dann die Bürokratie, die alle politischen Wandlungen übersteht.

Und so kam es, wie es kommen mußte! Als die einen sahen, daß das Volk doch nicht so gefährlich war, wie es sich im ersten Augenblick ansah, und als die anderen erkannten, daß noch nicht jeder, der die Volkshochschule besucht hatte, Minister oder Landrat oder Polizeipräsident oder wenigstens Abgeordneter werden konnte, ließ die Begeisterung für die Volksbildung merklich nach. Der Kampf um das tägliche Brot trat wieder in den Vordergrund.

Hier kann nur angedeutet werden, welche anderen Faktoren noch die weitere Entwicklung beeinflußten. Da ist zunächst der Sport zu nennen. Als „Ertüchtigung des Leibes" von der allgemeinen Volksbildung zunächst begrüßt und gefördert, wurde er bald zu einer Bucherung am Volkskörper und zum Tagesherrscher. Dasselbe gilt vom Kino und vom Radio. Vor zehn Jahren konnte niemand ihre heutige Entwicklung voraussehen. Sie haben seitdem alle zarteren Formen der Seelenformung überrannt und sind in die Hände organisierter Großmächte geraten. Von der anderen Seite her kamen Jugendbewegung und liturgische Bewegung aus noch viel tieferen Tiefen, als die allgemeine Volksbildungsbewegung und zogen die Kräfte an sich, und schließlich ist heute auf allen Gebieten des Vereinslebens vieles von dem zur Selbstverständlichkeit geworden, um das wir vor zehn Jahren noch heiß gestritten haben.

In dem Vorstehenden ist auch schon der innere Entwicklungsgang des Gebildes mitgeschildert, das sich vor zehn Jahren die deutschen Katholiken geschaffen haben, um der neueren Entwicklung gerecht zu werden. Mußte man sonst so oft die Anklage erheben, daß die Katholiken hinterherhinkten, so durfte man diesmal feststellen, daß sie an der Spitze marschierten. Viele sind damals bei uns in die Schule gegangen, die uns bis dahin über die Achsel angesehen hatten. Man erkannte an, daß im katholischen Volksteil noch am allerehesten die erste Voraussetzung einer wirklichen Volksbildung vorhanden war, nämlich feste und systematische Vorstellungen von Mensch und Umwelt, Vorstellungen, an die sich ohne große Mühe auch neue Einsichten anschließen ließen. Nirgendwo anders fand man die gesuchte „Axiomatik" der Bildung so ausgesprochen vor, wie im katholischen System. Der M.-Gladbacher Heinen, dessen 60. Geburtstag im vorigen Jahre gefeiert werden konnte, wurde von kompetentesten Zeitgenossen der einzige wirkliche Volksbildner Deutschlands genannt.

Dem Zentralbildungsausschuß für das kath. Deutschland gebührt das große Verdienst, aus dieser Situation das für die Katholiken herausgeholt zu haben, was möglich war. Es war eigentlich keine neue Organisation, sondern innerhalb des reichgestalteten katholischen Vereinslebens taten sich die Leute zusammen, welche deutlicher als andere die Verantwortung des Augenblickes spürten und auf eine Umstellung des vielfach seelenlos gewordenen Vereinsbetriebes hinarbeiteten. An sie schlossen sich aber auch viele an, die auf eine solche Umstellung gewartet hatten und für die bisherigen Organisationen nicht mehr zu haben gewesen waren. Nicht belastet durch politische Stellungnahme und auch in der weltanschaulichen Betätigung mehr positiv als polemisch tätig, wurden die Bildungsausschüsse und besonders der Zentralbildungsausschuß Brücken zu den anderen Volksteilen. Innerhalb der katholischen Gemeinschaft aber versah die neue Einrichtung die wichtige Funktion eines Treffpunktes und einer Ausgleichstelle, die früher dem Volksverein zugedacht war, und die später einmal der katholischen Aktion zufallen soll.

Damit ist schon die Frage aufgerollt, ob der Zentralbildungsausschuß auch für die Zukunft noch Aufgaben hat, oder ob er sich schon selbst überflüssig gemacht hat. Nun, die katholische Aktion ist noch nicht genügend durchorganisiert, und Bildungsaufgaben, die das ganze Volk angehen, werden auch in Zukunft immer neu auftauchen. Und solange diese beiden Gründe oder auch nur einer von ihnen vorhält, wird auch der Zentralbildungsausschuß in der einen oder anderen Form seine Stelle behaupten. Auf wichtigem Gebiete wird er nach wie vor Wächter und Gewissen für die deutschen Katholiken bleiben.

Einstweilen steht er jedenfalls noch mitten in der Arbeit. Es war schon die Rede vom Radio und vom Rundfunk. Dazu tritt neuerdings die Schallplatte. Gerade diejenigen, welche fürchten, daß diese Dinge das Gegenteil von dem bringen werden, was vor zehn Jahren angestrebt wurde, werden wünschen, daß die Katholiken mit ihrem sicheren Traditionsgefühl sich ihnen nicht fernhalten. Die größte Gefahr aber droht neuerdings dem Lande. Wer einmal einen Rundfunkvortrag inmitten einer Bauernstube beigewohnt hat, hat ein Gefühl dafür bekommen, wie hilflos die ländliche Bevölkerung der Flut moderner Ideen gegenüber steht, die durch die vielgepriesenen neuen Publikationsmittel über sie hereinstürmt. Welche andere Stelle aber wäre geeigneter, als der Zentralbildungsausschuß, um dieses Problem wirklich zentral aufzugreifen und zu seiner Lösung anzuregen? Dazu kommt, daß auch von den älteren Bildungsproblemen, die uns während der verflossenen zehn Jahre gequält haben, eigentlich noch keines einer endgültigen Lösung zugeführt werden konnte.

Also Arbeit genug für wenigstens weitere zehn Jahre! Und wenn der Zentralbildungsausschuß in dieser Zeit auch nichts anderes leistete, als daß er unter den Katholiken die Erkenntnis festhielte, wie wenig auch der natürliche Mensch von Tarifverträgen und politischen Debatten allein leben kann, und eine wie wertvolle Stütze für unsere ganze religiöse und moralische Erziehungsarbeit eine wirkliche Volksbildung werden müßte, dann hätte er die Bescheinigung für seine Daseinsberechtigung beigebracht!

Eine Vorbedingung wird er allerdings auch in Zukunft erfüllen müssen. Was er in der Vergangenheit war, wird er auch in Zukunft bleiben müssen — eine Treffstelle für Persönlichkeiten. Nichts Schlimmeres könnte ihm passieren, als ein Aufgehen in äußeren organisatorischen Arbeiten. Nur solange er selbst Seele bleibt, wird er beseelen können. In einem Artikel, den der verdienstvolle Leiter des Zentralbildungsausschusses Direktor B. Marschall zum zehnjährigen Geburtstage seiner Organisation schrieb, wies er darauf hin, daß der Zentralbildungsausschuß sich rühmen könne, mit einem Minimum von Mitteln ein Maximum von Leistungen vollbracht zu haben. Daß dieser Geist des Dienens dem Zentralbildungsausschuß erhalten bleibe, ist der beste Wunsch, den man ihm auf seinen ferneren Lebensweg mitgeben kann, und die beste Gewähr dafür, daß ihm die Sympathien der deutschen Katholiken auch in Zukunft erhalten bleiben werden. S.

Aus unbekanntem, nur geahntem Lande . . .

Aus unbekanntem, nur geahntem Lande kommen
wir alle auf den Riesenbahnhof „Erde" an.
Zur Orientierung und zur Rast
ist jedem eine Frist gegeben,
dem einen kurz — dem andern lang,
doch jedem lang genug
— wenn er sich müht —
den Anschluß zu erreichen
zur letzten Fahrt
an unserer Seele Sehnsucht Ziel!

Peter Kintgen.



Die lustigen Musikanten.

Da sind wir Musikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn,
von unsern Pfeifen lust'ge Lieder
wie Blitze durch das Dunkel fliehn
Es brauset und sauset
das Tambourin,
es prasseln und rasseln
die Schellen drin;
die Becken hell flimmern
von tönendem Schimmern;
um Kling und um Klang,
um Sing und um Sang
schweifen die Pfeifen und greifen
ans Herz
mit Freud' und mit Schmerz.

Die Fenster gerne sich erhellen,
und brennend fällt uns mancher Preis,
wenn wir uns still zusammenstellen
zum frohen Werke in den Kreis.
Es brauset und sauset usw.

An unsern herzlich frohen Weisen
hat nimmer alt und jung genug,
wir wissen alle hinzureißen
in unserer Töne Zauberzug.
Es brauset und sauset usw.

Doch sind wir gleich den Nachtigallen
sie singen nur bei Nacht ihr Lied:
Bei uns kann es nur lustig schallen,
wenn uns kein menschlich Auge sieht
Es brauset und sauset usw.

Die Tochter:

Ich habe meinen Freund verloren,
und meinen Vater schoß man tot;
mein Sang ergötzet eure Ohren,
und schweigend wein' ich auf mein Brot.
Es brauset und sauset usw

Die Mutter:

Ist's Nacht? Ist's Tag? Ich kann's nicht sagen.
Am Stabe führet mich mein Kind;
die hellen Becken muß ich schlagen,
und ward von vielem Weinen blind.
Es brauset und sauset usw.

Die beiden Brüder:

Ich muß die lust'gen Triller greifen.
und Fieber bebt durch Mark und Bein;
euch muß ich frohe Weisen pfeifen,
und möchte gern begraben sein.
Es brauset und sauset usw.

Der Knabe:

Ich habe früh das Bein gebrochen,
die Schwester trägt mich auf dem Arm;
aufs Tambourin muß rasch ich pochen —
sind wir nicht froh? Daß Gott erbarm!

Es brauset und sauset
das Tambourin,
es prasseln und rasseln
die Schellen drin;
die Becken hell flimmern
von tönendem Schimmern;
Um Kling und um Klang,
um Sing und um Sang
schweifen die Pfeifen und greifen
ans Herz
mit Freud' und mit Schmerz.

Clemens Brentano

Vaters Heilmittel.

Julie Stratmann.

Kennt ihr Karlchen Galgenstrick?
Hat den Schelmen im Genick,
will vom Lernen noch nichts wissen,
doch im Spiel ist er gerissen.

Mutter ruft durchs ganze Haus:
„Ist der Schlingel wieder drauß'?
Soll die Schulaufgaben schreiben,
immer muß den Knirps man treiben!"

Alles sucht den kleinen Fant,
der ein fein Versteckchen fand:
in dem Wäschekorb da drinnen
liegt er zwischen weichem Linnen.

Kichert leis in sich hinein,
hört das Rufen und das Schrei'n,
denkt: „Ja, suchet mich nur immer,
aber lernen mag ich nimmer!"

Mutter ist das Herz so schwer,
glaubt, sie hat kein Karlchen mehr ...
Endlich kommt der Vater wieder,
der pfeift keine sanften Lieder.

„Schockschwerenot, der Galgenstrick,
dem komm heut' ich ans Genick!"
Bums! stößt Vater, ohn' zu wollen,
an den Korb, der kommt ins Rollen.

Schau, was kollert kraus daher
mit der Wäsche, kreuz und quer?
Karlchen ist es. O, mit Schrecken
tut den Vater er entdecken.

Karlchen gründlich ward kuriert,
sitzt am Tische und studiert,
wird auch niemals sitzenbleiben,
kann jetzt rechnen, lesen, schreiben.

16. Februar 1930

Masao, der Aussätzige. / Eine wahre Begebenheit aus Japan

(Nach Mitteilung der Mutter Oberin der Franziskanermissionarinnen Mariens in Bimalaki, Japan, erzählt von Pater A. Gwynn S. J.)

Ein stimmungsvoller Frühlingsabend lag über Kyoto, der alten Kaiserstadt Japans. Das lebhafte Rot der zahllosen buddhistischen und shintoistischen Tempel leuchtete durch das zarte Weiß der Sakurablütenbäume, mit denen der ganze Hügelabhang, an welchem die Stadt sich anlehnte, überstreut schien. Ueber die zierliche Holzbrücke, die sich in einem der Vorstadtgärten über ein munteres Bächlein spannte, schritt, in anmutigen Kimono gekleidet, eine hübsche japanische Frau. Sie war unterwegs zum Schrein ihres Hausgottes. Die Blumen waren rasch erneuert. Nachdem sie all die Verneigungen und Ehrenbezeugungen beendet, wollte Frau Matsukata zurückeilen. Wie sie aber die niedrigen Steinstufen, die zum Schrein hinaufführten, hinunterschritt, glitt sie aus und stürzte.

„Gib acht, Mutter," erscholl im selben Augenblick eine Stimme vom Hause her. Schon eilte ein junger Mann über die Brücke, um der Mutter die Hand zu reichen und sie nach Hause zu geleiten. Schwermütig rauschten im Abendwind die Kirschen, als Mutter und Sohn dem Hause zuschritten. Im Bächlein schossen die Goldfischlein bei ihrem Nahen davon.

„Weh uns, Choku," flüsterte die Mutter, „die Götter müssen uns böse sein, und Unglück muß uns bevorstehen. Sieh, wie die Fische vor uns fliehen. Das bedeutet nichts Gutes."

Choku Matsukata zuckte nur die Achseln. Er war im russisch-japanischen Krieg gewesen. Da vergißt man solchen Kinderaberglauben.

Aber, wie sie nach Hause kamen und beim einfachen Abendessen saßen, da schien der junge Mann gar nicht hungrig zu sein. Lange knifferte er nervös an einem Brief herum und meinte dann schließlich:

„Mutter, ich erbiete heute morgen Nachricht von Masao."

„Mein Junge, sag, geht es ihm gut?" Und die Gedanken der Mutter eilten, wie so oft, fort zu ihrem Liebling, der im Militärkolleg seine Studien machte und eine glänzende Laufbahn versprach.

„Masao schreibt —", Chokus Stimme stockte, nur zögernd antwortete er, „der Bruder habe aus gutem Grunde das Kolleg verlassen — und — Mutter. — er sagt, — er komme — nach Hause, heute abend noch."

Mit einem Blick voll Angst und Sorgen starrte die Mutter den Sprechenden an. „Kommt heim, kommt nach Hause, wiederholte sie. „Was bedeutet das, Choku?"

Gerade in diesem Augenblick wurden, gleichsam als Antwort auf ihre Frage, Schritte vor der Tür hörbar. Ein junger Mann von gewinnendem Aeußern erschien auf der Schwelle, in Gang und Haltung den jungen Kadetten verratend. Er trat auf die Mutter zu und ergriff beide ihre beiden Hände.

„Ah, mein Sohn, mein Sohn! Wie froh bin ich, dich wiederzusehen!" — Aber sag, bist du ganz wohl?" — Masao schien merkwürdig verändert. War das der leichtherzige Junge, der vor Monaten mit kühnen Zukunftshoffnungen das Elternhaus verlassen hatte? Er sah so bleich aus, und sein Blick verriet eine tiefe Sorge, die seine Seele drückte.

Der Willkommgruß bot erwünschte Gelegenheit, der sorgenden Frage der Mutter auszuweichen. „Sicher, Mutter, bei dir gehts mir immer gut," und liebkosend glitt seine Hand über ihre sorgengefurchte Stirn. Dann begrüßte er den Bruder. Aber war das der frohe, lebhafte Knabe, so wie er zum Kolleg gezogen war?

Die Mutter holte eine warme Stärkung und, da Masao so müde aussah, schlug sie vor, zu Bett zu gehen, damit ihr Liebling sich ausschlafe. Morgen sei Zeit zum Plaudern.

Frau Matsukata ging zu Bett, aber nicht um zu schlafen. Durch die dünne Papierwand, die in japanischen Häusern die Zimmer voneinander trennt, konnte sie die leisen Stimmen ihrer Söhne hören. Und wieder kam es über sie wie eine böse Ahnung von drohendem Unheil. — Aber wie wäre es möglich! Masao, der ihr nie eine Stunde Angst und Sorge bereitet, konnte auch jetzt nur Gutes dem Bruder zu erzählen haben. Die beiden sprachen sicher über Chokus nahe Hochzeit, über Haruka, seine Braut, die bald aus ihren leuchtenden, reinen Augen Frohsinn und Sonnenschein ins Haus bringen wird.

Aber das geqnälte Mutterherz wollte nicht ganz zur Ruhe kommen. Sie faßte den Entschluß, in Zukunft sorgfältiger über den Familienfrieden zu wachen. Früh am nächsten Morgen stand sie schon am Herde und kochte den Reis für das Morgenopfer. Gerade war sie daran, einen Napf voll Reis mit Wein und Rauchwerk vor das Buffudan zu stellen, da traf Choku zu ihr mit einem Gesichte, ernster als je zuvor.

Schwere Monate „Spezialbehandlung" mit zeitweiliger „Besserung", die nie anhielt, vergingen. Langsam, aber unaufhaltsam entwickelte sich die fürchterliche Krankheit. Masao be-

Schützt eingedenk!

Schriften gegen den Gottesglauben werden unter das Volk geworfen und aus staatlichen Mitteln bezahlt. Be-

Ein Jehnjähriger

Jubiläen feiert man mit gemischten Gefühlen. Sie sind im allgemeinen Zeichen, daß man alt wird. So wie man früher auch nicht gerne „Rechnungsrat" wurde oder den Rot-

Leute zusammen, welche deutlicher als andere die Verantwortung des Augenblickes spürten und auf eine Umstellung des vielfach seelenlos gewordenen Vereinsbetriebes hinarbeiteten. An sie schlossen sich aber auch viele an, die auf eine solche Umstellung gewartet hatten und für die bisherigen Organisationen nicht mehr zu haben gewesen waren. Nicht belastet durch

fand sich in einem Zustand, elender denn je zuvor. Es war klar, sein Fall ist unheilbar. Alle die teuren Kuren, für die die Lieben daheim so viele Opfer gebracht, waren umsonst gewesen. Vor ihm lag das Leben eines Aussätzigen mit all seiner düsteren Hoffnungslosigkeit und Häßlichkeit. Kein Lichtstrahl drang durch das unheimliche Dunkel; denn den Glauben der Jugend hatte Masao verloren und nichts war an seine Stelle getreten, die Leere seiner verzweifelnden Seele auszufüllen.

Eines Tages krachte ein Schuß durch die stillen Krankensäle des Spitals. Masao Matsukata hatte sich durch die Kehle geschossen. „Nicht tödlich", erklärte der freundliche Arzt, verband seine Wunde und half dem zum Leben wieder, der den Tod gesucht. Er hatte Mitleid mit dem verlorenen Zustand des Unglücklichen und verschaffte ihm einen Platz im protestantischen Aussätzigenheim. Dort hörte Masao zum ersten Male von Christus und Erlösung. Aber den Frieden der Seele fand er auch hier im protestantischen Hause nicht. So wanderte er eines Morgens fort. In seiner zerrissenen Seele gähnte der Abgrund furchtbarer Verzweiflung. Der Zaubertempel Hounioġi war sein Ziel. Dort wollte er Antwort suchen auf die qualvollen Fragen und Klagen in seinem Innern. Zwar wühlte der Aussatz in seinem Körper und entstellte seine Glieder in entsetzlicher Weise. Aber furchtbarer, unerträglicher war das Weh seiner Seele, das ungestillte Sehnen des Herzens nach Hilfe und Heilung.

Aber zu wem sollte er gehen, der Aussätzige, Ausgestoßene, in seiner Lebensnot? — Er war heimatlos, von allen geflohen, ein Verfluchter . . . In schwermütige Gedanken versunken, war er weit hinausgewandert, ohne den Tempel zu finden den er suchte.

Doch, was war das? Da lugte aus einem Wald schattiger Bäume ein ungewöhnlich langes, niedriges Haus hervor. Ueber dem Torweg ragte das Kreuz der Christen. Eine Stimme neben ihm weckte ihn aus seinem Grübeln. Ein Bauersmann betrachtete ihn mit mitleidigem Blick. „Suchst du die weißen Frauen?" fragte er, „die die Aussatzkranken drüben im Spital pflegen?" — Masao schaute sehnsüchtigen Blickes hinüber. Ja, da, ganz deutlich, auf der weiten Veranda gingen weißgekleidete Frauen, mit Gesichtern so rein und süß, und Augen, aus denen freundliches Mitleid erstrahlte. Darf er sich da hineinwagen?

* * *

„Guten Morgen, mein Herr! Können wir etwas für Sie tun?" Eine liebe Stimme begrüßte ihn in ausgezeichnetem Japanisch, daß Masao verwundert aufschaute. Einem so freundlichem Lächeln, einem so zarten Ton war er bisher nie begegnet. Er hatte etwas abseits von der großen Menge der Kranken gestanden, die wie alltäglich gekommen waren, damit die liebende Hand der Schwestern ihre furchtbaren Wunden pflege und verbinde. Dem wachsamen Auge der Oberin war der Fremde nicht entgangen. In seinen Zügen hatte sie bereits einen Teil seiner Leidensgeschichte gelesen. Als sie nun mit ihrer gütigen Stimme zu ihm sprach, da konnte der junge Kranke vor innerer Bewegung keine Worte finden. Verschämt barg er sein entstelltes Gesicht in den Händen.

* * *

Wieder ist es in Japan Frühling geworden. Wieder blühen die Kirschbäume in den Gärten Kyotos. Der schwere Kummer der Mutter im kleinen Hause der Vorstadt ist einer frohen Ergebung gewichen. Sie weiß, daß nun endlich alles gut ist mit ihrem Jungen, daß er glücklich ist in einem Heime, wo weißgekleidete Missionarinnen Mariens den Ausgestoßenen dienen im Namen der Jungfrau, die da ist das „Heil der Kranken." Im Aussätzigenheim von Biwasaki aber hat man einen neuen Pflegling, jetzt Michael geheißen, einst bekannt als Masao. — Täglich dankt er in der Kapelle Gott für seinen Aussatz. Denn der Aussatz hat ihm die größte aller Gnaden gebracht — den heiligen, katholischen Glauben —. und ihm damit den Weg zum Himmel gewiesen.

Der wandelnde Ast

Pater Clemens Anheuser O. F. M.

Mein bedeutendster Lehrer im Studium der Flora und Fauna Brasiliens war nicht etwa ein mit der Natur vertrauter Pfadfinder oder gar ein Professor mit dem Anhängsel Dr. nat. Nein, ein ganz gewöhnlicher Mulatte war's, ohne jegliche Schulbildung, ein kräftiger, wetterharter junger Mann mit einer treuen unverdorbenen Seele — unser Hausdiener im Kloster zu Pesqueira im Innern des Staates Pernambuco.

Fand ich irgendwo eine mir unbekannte Pflanze oder ein noch nie gesehenes Tierlein, gleich wurde Chico zu Rate gezogen, und er, das Naturkind, wußte zumeist nicht nur einen treffenden Namen, sondern gab auch wichtige Aufschlüsse zur Biologie des Objektes. An der Hand von Büchern war es mir dann ein Leichtes, mich näher zu orientieren.

Kein Wunder also, daß ich mir den braven Burschen mit Vorliebe zum Begleiter auf meinen Streifzügen durch Wald und Flur erwählte. Bei solchen Gelegenheiten schritt er dann stolz wie ein König neben mir her, sich seiner Aufgabe bewußt, einen Pater, einen „Santo Missionario" belehren zu dürfen. Stunden der Freude, des ungetrübten Glückes waren es, wenn wir beiden, weitab vom Lärm der Menschen, im verworrensten Dickicht suchten, forschten und sammelten. „Jà conhece — — kennen Sie dies schon?" Mit dieser Frage wurde gewöhnlich ein neuer Fund bekanntgegeben.

Einer von den vielen Streifzügen mit meinem lieben Freunde Chico bleibt mir ganz besonders in Erinnerung. Heute sehe ich noch im Geiste jene Stelle, wo ich mit einem Naturgeheimnis vertraut wurde, das ich mir in der kühnsten Phantasie nicht ausgemalt hätte. Wir standen an einem haselnußähnlichen Strauch, Avelleira genannt. Da erheitert sich plötzlich das wulstige Gesicht meines Begleiters, wie es stets der Fall war, wenn er eine Ueberraschung für mich hatte.

„Jà conhece?" ruft er und deutet mit dem Finger auf einen Zweig des Strauches, während die Augen erwartungsvoll auf mir ruhen.

„Conheco" antwortete ich lachend. So belustigt war ich darüber, daß jener mir die allbekannte Avelleira zeigen wollte.

„Uma Graveta!" ereifert sich jedoch Chico." Die haben Sie ja noch gar nicht in Ihrer Sammlung!" Ich lache noch lauter; denn nun bin ich davon überzeugt, daß den lieben Kerl mal wieder der Uebermut kitzelt und er mich foppen will. Auch das gehörte zur Romantik unserer Streifzüge, daß wir nicht selten nach Kinder Art uns gegenseitig neckten. Chico aber bleibt diesmal ernst.

„Sehen Sie doch genau hin, Herr Pater, eine richtige Graveta!"

„Ich habe Aeste genug!" erwidere ich; denn Graveta heißt zu deutsch der kleine Ast. Nun bricht aber Chico den Zweig ab und hält ihn mir vor die Augen und zeigt mir mit dem Finger die Umrisse eines lebenden Ungetüms. Ich war starr vor Staunen. Aus Büchern war mir bekannt, daß die Stabheuschrecke, auch Gespenstheuschrecke genannt, in Brasilien vorkommen sollte, und zwar in ganz ungewöhnlichen Exemplaren. Wiederholt hatte ich bei Zoologen, soweit ich sie erreichen konnte, darüber nachgeforscht, aber nur wenige hatten das Tier gesehen. So lebte es bisher also nur in meiner Phantasie, und nun — — hier war kein Zweifel mehr. Das war eine leibhaftige Stabheuschrecke, wohl das riesenhafteste unter allen Insekten. Nur äußerst schwer von einem grünen Aestchen zu unterscheiden. Ein wahres Gespenst bei der Fortbewegung. Die sechs langen Beine, jedes wieder ein Aestchen für sich. Ein bleistiftdicker, runder Körper von 25 cm Länge, also ein Insekt, das ¼ m mißt. So etwas gibt es in den Urwäldern Nordbrasiliens. Und solch einen wandelnden Ast trotz der täuschenden Umgebung zu finden und zu erkennen, daß konnte auch nur dem Luchsauge eines Naturmenschen gelingen.

Vorsichtig lösten wir das Rieseninsekt von dem Zweige ab. Ein leichtes Grauen beim Berühren eines solch seltsamen Tieres konnte ich nicht unterdrücken, obschon es völlig harmlos ist. Waffen gegen Feinde hat es ja nicht, und seine Bewegungen sind höchst unbeholfen. Sein einziger Schutz ist die wunderbare Anpassung an seine Umgebung, an Bäume und Sträucher, ein Naturvorgang, den die Wissenschaftler mit Mimikry oder Nachäffung bezeichnen. Bei weiterem angestrengtem Suchen, finden wir noch drei Exemplare der Stabheuschrecke. Das Lob, das ich meinem treuen Chico zollte, machte ihn nahezu selig, und selten wohl zogen wir so fröhlich nach Hause, wie nach jener glücklichen Jagd.

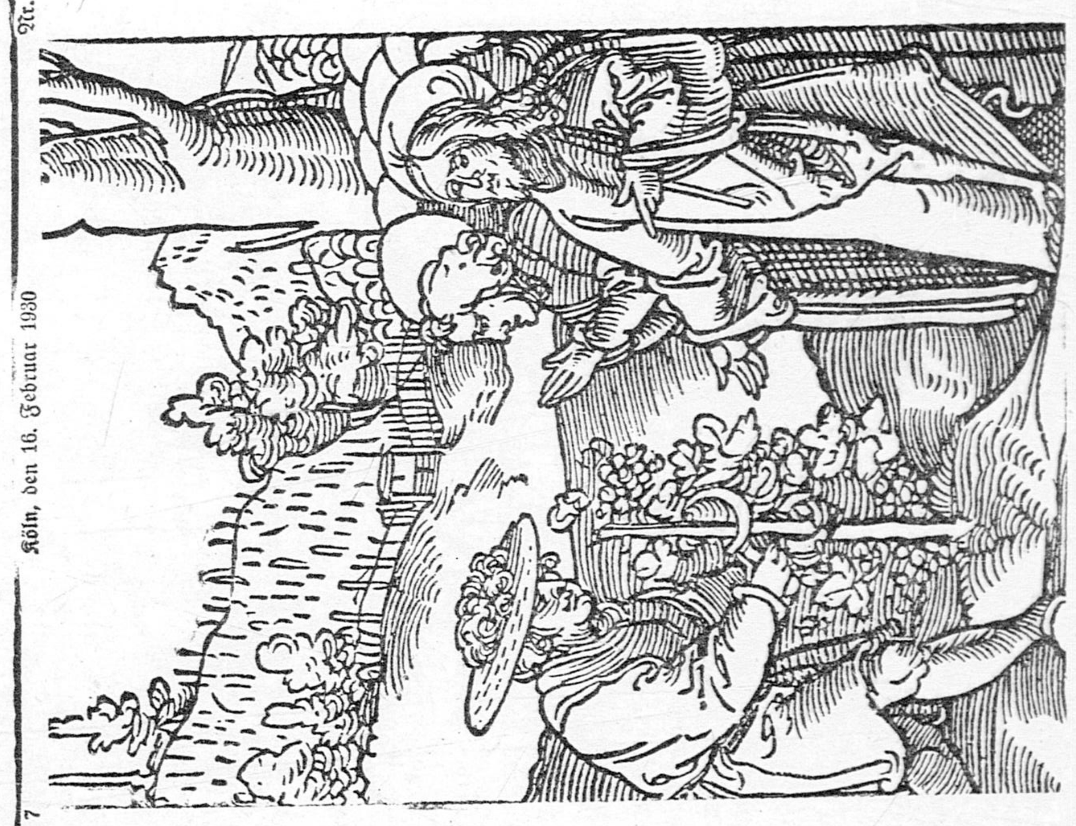
Ergebung

Hans Schomaker.

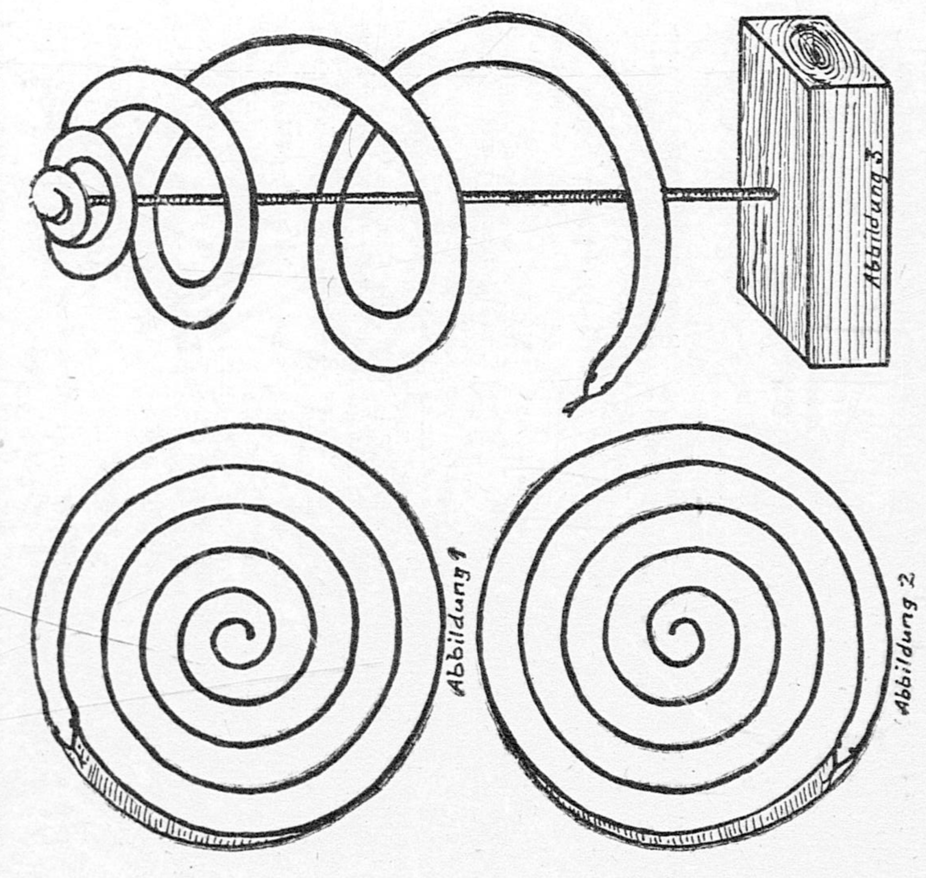
Wie ich den Wein aus deinen Händen trank,
mich sättigte an deinem lichten Brot,
will ich, o Gott, demütiger noch,
empfangen deine Bürde und das Joch.
Und alles Leid und selbst den ärmsten Tod
will loben ich mit singendem Gesang.

Kindersonntag

Nr. 7 Köln, den 16. Februar 1930 Nr. 7



Hans L. Schäuffelein: Das Gleichnis vom Weinberg. Evangelium vom Sonntag.



Tanzende Schlangen.

Tanzende Papierschlangen machen den Kindern, besonders kleinen Kindern, immer viel Spaß. Ich habe in der Jugend gern beim warmen Ofen damit gespielt, wenn wir an kalten Regentagen nicht hinaus konnten. Jedes Kind, das mit einer Schere zu schneiden versteht, kann Papierschlangen leicht und schnell herstellen. Man schneidet aus etwas steifem Papier, etwa einem Schreibheftumschlag oder einer Postkarte, ein rundes Blatt von 9 bis 10 Zentimeter Durchmesser und aus diesem ein spiralförmiges Band von 8 bis 10 Millimeter Breite, entweder nach Abbildung 1 rechtsherum oder nach 2 linksherum. Auf den Spiralanfang zeichnet man einen Schlangenkopf, macht in das Spiralende, den Schwanz, eine kleine Vertiefung und hängt nun die Schlange nach Abbildung 3 auf einen geraden starken Draht oder eine Stricknadel, die in ein Holzklötzchen oder -brettchen befestigt ist. Noch einfacher ist es, die Stricknadel in eine Kartoffel zu stecken, an die man eine glatte, gerade Fläche geschnitten hat. Stellt man die fertige Schlange auf einen warmen Ofen, dann wird sie durch die aufsteigende warme Luft zum Drehen gebracht; die Schlange tanzt. Es sieht sehr lustig aus, wenn man mehrere Schlangen mit verschiedener Drehrichtung nebeneinander auf den Ofen stellt und tanzen läßt.

H. Lehnberg.

Verantwortliche Schriftleitung: Koch, Essen, Ortrudstraße 7.